

Max Ernst – Magier der geheimen Wünsche

Zum ersten Mal seit 1963 widmet ein Schweizer Museum dem Dadaisten und Surrealisten Max Ernst (1891 bis 1976) eine grosse Retrospektive. Im Mittelpunkt der Ausstellung des *Museums Tinguely* in Basel steht die Restauration der monumentalen *Pétales et jardin de la nymphe Ancolie*. Mit dem über 22 Quadratmeter grossen Wandbild hatte Max Ernst im Sommer 1934 die Tanz-Bar Mascotte im Corso-Theater am Zürcher Bellevue mit einer für ihn typischen Mischung aus pflanzlichem, tierischem und menschlichem Leben ausgeschmückt.

Bei dem Wandbild, das in den fünfziger Jahren abgenommen und auf 18 Holztafeln übertragen wurde, handle es sich um eines der wichtigsten grossformatigen Gemälde des 20. Jahrhunderts, ist der Kunsthistoriker und Ernst-Experte Werner Spies überzeugt. Die *Pétales* seien bisher, womöglich weil sie als Dekoration einer Bar gemalt wurden, als Kunst-Stück gänzlich unterschätzt worden. Spies, der die Schau zusammen mit Annja Müller-Alsbach kuratierte, verglich das Werk mit einem anderen monumentalen Solitär – Picassos *Guernica* von 1937. So gewagt der Vergleich für Viele auch sein mag: Die Ausstellung belegt, dass den *Pétales* im Oeuvre Max Ernsts zu Recht eine Schlüsselrolle zugewiesen werden. Spies glaubt, dass die spielerisch-erotische Mischung aus Pflanzen- und Tierwelt, die Ernst im Mascotte hinter Tanzfläche und Bar an die Wand zauberte, auch politisch gelesen werden kann. So gedeutet, enthält der Titel einen vagen Hinweis, indem er die in der Mythologie unbekannt Nympe *Ancolie* ins Spiel bringt. *Ancolie* steht dabei keineswegs bloss für die Akelei, sondern auch für die Melancholie, die sich tarnt, indem sie auf die erste Silbe verzichtet. In seiner von den Nazis regierten Heimat gehörte Ernst 1934 zu den Entarteten; erschwerend kam hinzu, dass er Kommunist war – wie die meisten seiner Künstlerfreunde. Loplop, Max Ernsts Vogel-Ich, sei deshalb auf dem Gemälde nicht nur als Symbol der Freiheit des



Wandbild aus der Mascotte-Bar: Hauptwerk der 30er-Jahre

Künstlers präsent, interpretiert Werner Spies, sondern ebenso als Zeichen seiner ständigen Gefährdung. Nicht nur als Vogel frei, sondern auch vogelfrei.

Die Beziehungen Max Ernsts zur Schweiz waren eng. Mit der Kunsthistorikerin Carola Giedion-Welker, die ihn in Notzeiten unterstützte, war er seit seiner kurzen Studentenzeit in Bonn befreundet. Es war ihr Mann Siegfried, der den Auftrag für das Wandgemälde in der Mascotte-Bar vermittelte. In der Zeit verbrachte Ernst auch einen Sommer im Haus der Familie Giacometti in Maloja, wo er und sein Freund Alberto «vom plastischen Fieber befallen» wurden. Behutsam bearbeiteten sie Findlinge aus dem Fornogletscher, ohne ihre Form zu verändern.

Noch mehrmals in den dreissiger Jahren weilte Ernst zu längeren Aufenthalten in der Schweiz. In der *Maison des artistes* in La Sarraz knüpfte er freundschaftliche Beziehungen zu Künstlerkollegen, in Zürich kam er in Kontakt mit Max Bill, der von ihm die Findling-Skulptur *Mysteriöses Ei* erwarb. Mit ihm und mit Meret Oppenheim, mit der er einige Monate leidenschaftlich liiert war, machte er 1934 Ferien im Tessin. Nach dem Krieg und nach seiner Rückkehr aus den USA wurden die alten Freundschaften erneuert und neue geschlossen. Max Ernst, ist einem kenntnisreichen Aufsatz von Julia Drost und der reichhaltigen Dokumentation im Katalog zu entnehmen, pflegte Zeit seines Lebens intensive Kontakte zur Schweiz und zu Schweizern.



Vielfältige Beziehungen zur Schweiz: Gemälde *Vater Rhein* und das *Mysteriöse Ei* aus Bergeller Granit

Mag sein, dass die Verbundenheit auch etwas mit der Geografie zu tun hat. In Brühl bei Köln geboren, fühlte sich Max Ernst ganz als Rheinländer. Dem *Vater Rhein*, der eigentlich aus der Schweiz stammte, und den er 1953 malte, verlieh er unverkennbar seine eigenen Züge.

Die Ausstellung im *Museum Tinguely* zeigt all dies und noch einiges dazu. Facetten- und kenntnisreich belegt sie, dass Max Ernst mehr war als der *Dada-Max*, wie er sich selbst in einer Collage und wie ihn sein Freund Jean Tinguely nannte. Ernst war nicht nur einer der ganz grossen Kreativen, sondern auch ein eminenten Theoretiker des Surrealismus, einer der wichtigsten Anreger und Pfadfinder der bildenden Kunst des 20. Jahrhunderts. Es ist ein Glücksfall, dass die Retrospektive durch die Restauration der *Pétales* einen starken Aktualitätsbezug erhält. Die Wiederherstellung des Wandbilds, die etwa neun Monate dauern wird, kann in einem eigens eingerichteten Atelier im Obergeschoss des Museums beobachtet werden.

Und wenn der *Nymphengarten* im nächsten Jahr in neuer Farbenpracht erstrahlen wird, geht er nicht etwa postwendend zurück nach Zürich, sondern bleibt als Dauerleihgabe des Kunsthauses Zürich vorerst in Basel.

Max Ernst – Im Garten der Nympe Ancolie. Ausstellung im Museum Tinguely in Basel. 12. September 2007 bis 27. Januar 2008. Geöffnet täglich von 10 bis 18 Uhr, mittwochs bis 20 Uhr.

Katalog Hg. von Werner Spies und Anja Müller-Alsbach, 224 Seiten, € 39.80/CHF 66.00. Hatje Cantz Verlag, Ostfildern 2007.

© Jürg Bürgi 2007 (Text und Bilder)
Abdruck honorarpflichtig